

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., monatlich 1 M.,
einmalig 1 M.,
ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich
S. S.: Otto Engel in Halle.
Hauptredaktion in Berlin und Leipzig.
Königs-Str. 178.

Anzeigen
werden die Spalte über deren Raum
mit 20 Pfg. folge aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von anderen Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bekanntes die Seite 60 Pfg.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Der Nachdruck unter eigener Aufsicht ist mit
voller Verantwortlichkeit gestattet.

Dreizehntausendster Jahrgang.

Nr. 264.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 10. November

1889.

Kaiser Friedrich im Urtheil der Zeitgenossen.

Aus den Erinnerungsblättern, die Gustav Freytag unter dem Titel „Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone“ veröffentlicht hat, ist von J. J. ein umfangreicher Auszug mitgeteilt worden. Unser Urtheil über den geschichtlichen Werth des vorstehlich gedruckenen Buches haben wir uns auf ruhiger Tage versetzt, und da wir jetzt daran gehen wollen, die Auffassung Freytags vom Charakter und Wesen des deutschen Kronprinzen zu prüfen, finden wir bereits drei kritische Ergänzungen vor, die von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, sich am Ende zu dem Ausspruch vereinen, daß Gustav Freytag für die historische Bedeutung dieser Fürstenercheinung nur ein recht mangelhaftes Verständnis besitzen hat. Zwei freisinnigere und ein freisinniger Abgeordneter, die Herren Prof. Hans Delbrück, Dr. Otto Arendt und Schröder, von denen die zuerst und zuletzt Genannten der Kronprinzipalen Familie nahe standen, haben an dem Buche von Gustav Freytag strenge Kritik geübt.

Zwei Punkte sind es besonders, in welchen Freytag das rechte Verständnis für seinen Gegenstand fehlte, und hier geht denn auch die Polemik seiner Beurtheiler am kräftigsten ein: Das Verhältnis des Kronprinzen zur Kaiserkrone und seine Bedeutung als Feldherr hat Freytag falsch angesehen. Sicherlich ohne Absicht, denn eine liebreiche Gerechtigkeit für den edlen Todten spricht aus den meisten Stellen des Buches, und den Vorwurf des Herrn Arendt, Freytag habe „pfeiflos und undantbar die Sprache der Liebe und Verehrung nur genährt, um oft giftige Pfeile nur um so höher anzubringen“, möchten wir nicht unterstreichen. Wenn wir glauben an Freytags ehrliche Aufrichtigkeit, wenn er im Vorwort bekant, auch „vor der höchsten Ehrenhaftigkeit sein Urtheil nicht gefangen geben“ zu können, aber wir glauben auch, daß er in seiner eudämonischen Anschauungsweise von der Bedeutung der Stellung des modernen Fürsten und Feldherrn nicht den rechten Begriff hatte. Ein geistreicher Mann hat Freytag einmal die feine Wäsche des deutschen Philisterriums genannt, und sicherlich ist seinem Wesen eine gewisse feine Wäsche nicht fremd, die ihm eine Erscheinung wie die des Kaiser Friedrich unverwundlich machen mußte.

Nach der Freytagschen Darstellung wäre die Kaiserkrone dem Kronprinzen aus dem persönlichen Stolze und dem Wunsch der dynastischen Machtvergrößerung erwachsen; er war erfüllt von dem süßlichen Stolz, der das Höchste für sich begehrt, und höchste irdische Stellung war für ihn die unter der Kaiserkrone. Das Tagewort des Kronprinzen, welches Freytag nicht einmal erwähnt, geht uns über die damalige Benennung des Kronprinzen anderen Aufblick; nicht das Schöne nach Macht und Glanz erfüllte ihn, sondern der tiefere Wunsch, „das das Resultat des Krieges den gerechten Erwartungen entspreche“, und die sündige Erkenntnis der eigenen historischen Bedeutung gab ihm die schönen Worte ein: „Ich werde der erste Fürst sein, der den verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Mißbrauch ehrlich getreue, vor sein Volk zu treten hat.“ Schon als Jüngling hatte er von der Wiederankündigung des Kaiserthrones geträumt, und als sein Traum nun Wirklichkeit ward, schrieb er in sein Tagewort: „Die langjährigen Hoffnungen unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtung sind erfüllt.“ Ihm war, wie Delbrück treffend ausführt, die Kaiserkrone das unentbehrliche Symbol der

nationalen Einigung, und sein vornehmstes Verdienst bestand darin, daß er, der Thronerbe Preussens, seine ganze Persönlichkeit mit dem nationalen Gedanken erfüllt hatte und dadurch Zeugnis gab von einer so unwiderstehlichen, alles überwaltigenden Kraft dieses Staatsmanns, daß auch der vorstehend laienhafte, praktisch lebende Staatsmann sich ihm vertrauen und die Segel des Schiffes auf diesen Wind stellen konnte.“

Ueber die militärische Bedeutung des Siegers von Wörth hat Freytag gesagt, er habe „sehr bereitwillig die Verantwortung auf sich genommen für alles, was sein Generalstabchef angeordnet habe“, und der Dichter sagt hinzu: „Wer sagen wollte, er ist zum berühmten Feldherrn geworden, ohne daß er ein tüchtiger Soldat geworden war, der würde dem geliebten Todten kein Unrecht thun.“ Auch hier hat Freytag seinen Kritiker den Widerspruch sehr leicht gemacht, und besonders Delbrück weist mit überlegenem Sachkenntnis auf jene Gelegenheiten hin, wo der Kronprinz durch sein persönliches Eingreifen den Sieg entschied und durch den eigentümlichen Zauber seiner reichen Individualität die Waffen und die Einzelnen zu entflammen wußte. Ganz gewiß hat er in den meisten Fällen seinem Generalstabchef blind vertraut und nur „sehr bereitwillig die Verantwortung auf sich genommen“, aber Delbrück hat recht, wenn er hinzusetzt: „Nicht jedem prinzipalen Heerführer läßt es sich nachdrücken.“ Und gerade diese bei einem Fürsten so seltene Gabe, der besseren Einsicht sich unterordnen zu können und sie, einmal erkannt, auch voll und ganz zu vertreten, eröffnete so vielerlei die Zukunftsaussichten für die Regierung des bei allem Fürstenthum bedenklichen Herrn.

Ein deutscher Kaiser braucht nicht, wie Freytags kleinfaustlicher Sinn verlangt, in allen Geschäftszweigen der Verwaltung heimlich zu sein, er braucht nur der inneren und äußeren Politik des Reiches die Richtung anzuweisen, welche die Weltlage und der Volkswille erforderlich macht. Und ein moderner Feldherr braucht weder ein Drillmeister noch ein leidenschaftlicher Soldat zu sein, wenn er nur im rechten Augenblicke zu handeln oder hinter der besseren Weisheit des Strategen zu verbleiben weiß. Deshalb ist es für das deutsche Volk gleichgültig, ob General-Blumenthal die Schlachtenpläne gemacht oder Herr Goltz die herrlichen Proklamationen des zweiten deutschen Kaiser angefertigt hat: in dem Augenblick, wo der preussische Kronprinz und der deutsche Kaiser mit der vollen Autorität seines Namens für die Leistungen seiner selbstgewählten Helfer eintrat, waren ihre Thaten die Seinen geworden, und er stand auf der vollen Höhe seines verantwortungsschweren Fürstenthums. Mit Recht zögert man es den höchsten Verdiensten Kaiser Wilhelms des Ersten bei, daß er Herrn v. Bismarck zu finden streifte zum Trotz, und daß er für die hochstrebenden und oft verworrenen Pläne seines ersten Beraters die Verantwortung „sehr bereitwillig“ auf sich nahm. Nicht minder rühmlich ist seines edlen Sohnes unentwegtes Festhalten an der Kaiserkrone, gegen des eigenen Vaters altpreussischen Partikularismus und Bismarcks vorstellig wägendes Abwarten.

Wir können hier nicht auf die einzelnen Zurückweisungen eingehen, welche Freytags Darstellung von dem Weisen des Dahingegangenen, von seinem Familienleben und dem Einfluß seiner hochsinnigen und geistvollen Gemahlin in den drei erwähnten

Kritiken erfahren hat. Delbrück faßt seinen Eindruck in die Worte zusammen: „Mit Besonnenheit habe ich dies Buch gelesen und mit Mitleid habe ich es endlich aus der Hand gelegt.“ Nebenliche Empfindungen werden beim aufmerkenden Leser begehren, wenn er sieht, wie ein vornehmer Schriftsteller hier von dem Streben nach ehrlicher Wahrhaftigkeit oft zu lieblichen Urtheilen verleitet wird, die niemand weniger verdient als der edle Herrscher, der seinem Volke getraut wird, bevor er den „freisinnigen Ausbau Deutschlands“ weiterführen konnte nach seinem Sinn.

Der mancher Buch wird im Laufe der Zeiten noch über Kaiser Friedrich geschrieben werden und mancher Meinung wird noch Ergänzung finden. Am Herzen des Lesers aber wird das Bild fortleben, das es uns aus dem Tagewort und aus den ersten Entwürfen des schwer lebenden Kaisers entgegenbringt. Wir erlösen da einen Fürsten, der, von der unangehörigen Bedeutung und Verantwortung seines Berufes ganz erfüllt, mit allen Kräften seines vom humanistischen Bewußtsein des Jahrhunderts getragenen Geistes nach harmonischer Ausbildung strebt, einer Fürsten, der, das hohe Ziel der nationalen Einigung unter dem Kaisercepter der Hohenzollern fest im Auge, den mühevollen Krieg nur als ein notwendiges Uebel betrachtet, nach dessen Beilegung die friedliche Kulturarbeit mit frohwilliger Energie in Angriff genommen werden muß. Kaiser Friedrich war ein moderner Mensch, der für das Wichtige und Wesentlichste im Leben unerschütterliches ein festes Verhältniß hatte. Und dieses Verhältniß für das, was uns und der modernen Welt vor allem noch thut, hat ihm, im Verein mit seiner warmgestimmten und hohen Persönlichkeit, die Fahren aller genommen, mochte er kam. Mit jenem großen herrlichen General dachte sein Volk in Waffen und in bürgerlichen Kleid: „Für einen solchen Herrn läßt man sich gern todt schlagen.“

Politische Uebersicht.

Neuere Mittheilungen über Stanley und Emin Pascha liegen uns heute nicht vor. Die Hebelnahme an dem Gesicht dieser Afrikaforscher ist eine allseitige und so wird es gewiß mit Freude begrüßt werden, daß der fantharische Correspondent des „New-York Herald“ im Auftrage des „Herald“ eine Expedition bildet, welche, begleitet von einer Schuttruppe, Stanley und Emin Pascha Emin, Tafak, Abeo und andere Expeditionen zu führen soll. Es würde das eine Rettungsaktion sein ähnlich derjenigen, welche Stanley J. J. in ähnlichem Auftrage zur Auffindung und Rettung Livingstones unternahm und, wie bekannt, mit so großen Erfolge zu Ende führte.

Der verschiedenen Seiten bestätigt man übereinstimmend, König Milan von Serbien werde demnächst einige Tage in Belgrad zubringen; er soll bereits am Sonntag dort eintreffen. Man glaubt, daß es der Regierbarkeit gelingen sei, die Königin Natalie nun doch zu einem vertragsmäßig festgesetzten Abkommen bezüglich ihres künftigen Verhältnisses zu veranlassen, und daß König Milan an Ort und Stelle von den Verhandlungen Kenntnis nehmen, event. seine Zustimmung geben wolle. Wenn der „Temps“ auch unrichtig ist, wäre eine Hauptforderung der Königin Natalie, daß der junge König Alexander des Sonntags bei seiner Mutter — zu Mittag essen soll. — Die Stupichtina hat das Geheiß, wo-

nur spärliche Nachrichten erhalten haben. Unsere Frauen empfangen desto häufiger Briefe, Postkarten und in älteren Fällen Telegramme von uns, und mit Hilfe tarntunziger Söhne finden sie sich wohl gar in wildwüchsigen Ländern und auf unbelannten Bergen zurecht. Beim Frühstück werden dann die Heftberichte vorgelesen, und am eifrigsten werden ihnen die Kleinigkeiten, ob auch ein persönlicher Gruß für sie nicht vergessen sei; kräftigere befehlen sie die Erdkundigungen nach ihrem Wohnort und das Vögelin und den Hund, der seine Antwort durch Schwanzwedeln ertheilt.

Kalypso, Kite und Kauska tauchen in den Träumen der einsamen Ehefrau auf und sie bittet den Eivilengast, daß er ihnen schweidenden Stellen vor so gefährlichen betenden Heftelbannschiffen in Stunden behüten möge. Er aber fürchtet nicht, daß inzwischen die Schilente von Uskaba und Seme, Duldigen und Jahnstons von Frieden eines Hauses besorgen möchten. Freilich kann nicht jede so geistlich und selbstverleugend aus wie die Herrin von Uskaba, und mancher Obdussens hat auf der Schwelle seines Hauses Verwirrung und Unheil vorgefunden.

Der Weisheit ist aus der Remente unserer Hausfrauen verschwunden, Nähmaschine und Stiefstrahlen sind an seine Stelle getreten, und es fällt den fleißigen Händen gar nicht ein, das Nachtst wieder anzufertigen, was sie bei Tage genäht und gestickt haben: soll doch das zierliche Werk den geliebten Mann bei der Rückkunft überraschend erfreuen. Es gehört zu den unumwundenen Täuschungen der homerischen Dichtung, daß die Leute mit den Jahren nicht altern. Penelope bleibt in aranzig Jahren nicht bloß so jung und treu, sondern so schön, wie der abtreibende Held sie verliebt. Es müßte einer ungehörlich lange ausbleiben, wenn er das schwarzlockige Haupt der Geliebten grau und die glatten Wangen gezeichnet hätte. Vielmehr umfließt der Reiz der Reue die Gestalt und Antlitz mit ungeschulten Arme, und wie die Stretzen sich endlich wieder in die Arme sinken, verstimmt das bange Zeugnis der zuverlässigen Katerin des Hauses.

So schwanden die Wochen, so wuchs meine Klage, So schwanden die Jahre, so wuchs mein Leid! Obdussens der Mann, Obdussens der Vater, Obdussens der Hausherr ist wieder da und eitel Freude herrscht auf Uskaba!

m Laienpredigten.

XXII.

Penelope.

Ich muß dich Gemahlin mit Thränen am Tage
Und löse es weinend in nächtlicher Zeit;
So schwanden die Wochen, so wuchs meine Klage,
So schwanden die Jahre, so wuchs mein Leid.
Wo willst du, mein Gatte? Hat dich die Kere
Des Todes bereits zum Grabes gerührt?
Der Schwereist du noch am dem Tere,
Zu Ehren lebend dem leuchtenden Baum?
O feure, Obdussens, eh' meine Hände wolkenden dies Kleid!
Mit freudelnden Wuthe umwerben die Freier dein treu Gemahl.
Sie drängen den Sohn dir dem eigenen Gute
Und schlingen es schmelzend beim süßigen Wahl!

So lautet im Munde der Griechin das deutsche Lied, welches durch Max Bruch seine ergreifende Weise gefunden hat, und wir es singen hört, dem fleigen die Schatten des Obdussens und der Penelope empor.
Zwanzig Jahre sind eine lange Reisezeit für einen Gemann, und doppelt lang werden sie der dabei schneidigst wachenden Gatten. Heute verzeihen die Männer öfters als in homerischen Zeiten, aber sie leben nicht so lange aus. Vier Wochen Urlaub sind bald verstrichen, noch so Geschäftsreisen macht der Kaufmann mit der schnellen Eisenbahn, noch so Wochen ein Arbeiter in die Heimath, um nach Licht und Feuer zu sehen. Die Frauen selbst sind reifemüthiger geworden; nicht wenige genügen mit Kind und Regel ihre Sommerferien im Wald und an der See, während der maßvolligen Gatte zuhause Geschäft und Amt betreibt; ja mancher Obdussens nimmt heute zeitweilige Penelope mit in den Wagen und auf das Schiff, damit sie an seiner Seite vieler Menschen Städte sehe und viele Abenteuer mit ihm theile, in welchem Falle sogar Schwiegermütter als erwünschter Ertrag der abwesenden Hausfrau erscheinen.

Trotz dieser veränderten Zustände und Sitten wird das Klagebild der Penelope manchen verwandten Klang in den Häusern des lebenden Geschlechts wachrufen. Ob die Herrin von Uskaba ihrem Gemahl das Kriegszug und die sonstige Ausrichtung zur Fahrt nach Alon zurecht gemacht habe? Eine deutsche Hausfrau wird es sich kaum denken lassen, Kleider

und Wäsche eigenhändig auszuwählen und zu ordnen, und beim Auspacken erlaunt der Gatte über die Fülle und Sauberkeit der Witzig, findet wohl auch zwischen Oberbenden und Taschentüchern ein gequatschtes Wämlin aus dem Hausgarten oder sonstiges sunreiches und saust mahndes Erinnerungszeichen.

Hat der Geliebte dann den Rücken gekehrt, so bestimt die Wächter sich darauf, daß es in der Wohnstätte allerlei aufzuräumen, nachzubessern, herzurichten gebe, — Geschäfte, mit denen sie dem anwesenden Herrn nicht kommen-durste, ohne auf Sitzenregeln und Lügelein zu geraten. Späterden heißt es, als fürchte sie ein verbotenes Verbotum zu entweichen, brütet sie das Arbeitszimmer des Gatten, klappt wohl auch ein verbotenes Buch auf und freut sich, wenn sie zufällig auf Latein oder Griechisch stößt, des gelehrten Mannes. Aber Staub lagert auf Schriften und Bilderrahmen, die Vorhänge bedürfen der Erneuerung, hier läßt sich eine vortreffliche Umstellung des Hausrats vornehmen, dort eine artige Ueberordnung anbringen, — und nun beginnt ein Regen und Regen, ein Hämmern und Spreiten, daß alle neun Wägen erschreift die Zimmer ergreifen und dem fahrenden Ritter in Träumen als Gespenster des geliebten häuslichen Wohnens erscheinen. Wenn nur der Kurzichtige bei der Heimkehr glücklich bemerkt, was die fahnde Hausfrau zu seinen Ehren erdacht und ausgeführt hat.

In leises Schwanen gerath nun die Hausordnung, welcher der beherrschende Witzvollst fehlt: kleine Abweichungen trüben aus ihren Völkern, wie Wäme, wenn die Kage nicht zuhause ist. Vor allem steigt die Befehlung des Wittlages nicht selten mit größerer Einfachheit zuwidergedraut zu werden, manche Mutter hat ein halbes Dutzend Telemache zu versehen — es sei denn, daß ihnen durch ein verhängnisvolles, zu dessen Verberer der Vater nicht zählt, das Wämlin gestopft werde. Und anderweitig verlieren sie, die selbstverleugende Regierung durch neue Ansprüche und ungewohnte Liebhaberinnen auf die Probe zu stellen, und es bedarf des Aufgebots mütterlicher Kraft, solchen Aufregungsgelüsten die Stirn zu bieten, etwa durch die Drohung, „alles“ haarklein dem heimgekehrten Vater berichten zu wollen — eine Weisung, die dann im Freudensturm des Wiedersehens gemeinlich erlischt wird.

Frau Penelope wird von ihrem herumirrenden Obdussens

Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 Halle-Berlin-Leipzig.

Manufactur- u. Modewaaren, Seidenstoffe, Damen- u. Mädchen-Confection, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Tücher, Reise-, Schlaf- und Stepp-Decken. Bettfedern. Strümpfe. **Wäsche-Confection.**

Franco-Versand
von
Proben, Preislisten
und **Modebildern.**

Detail-Verkauf
zu **Original-Fabrikpreisen.**

Franco-Versand
von
Aufträgen
von **20 Mark an.**

Zur

Herbst- und Winter-Saison

sind sämtliche Abtheilungen meines Geschäftshauses mit den **neuesten Artikeln** ausgerüstet. Durch grosse günstige Abschlüsse und Gelegenheitskäufe bin ich in den Stand gesetzt, meinen werthen Kunden die **ersten Neuheiten in allen Artikeln der Manufacturwaarenbranche** in ausserordentlich reichen Sortimenten vorzulegen und zu den denkbar billigsten Preisen zum Verkauf zu stellen.

Neuheiten in wollenen Costume-Stoffen.

Als besonders preiswerth empfehle ich:

Doppeltbreite reinwollene Composé-Stoffe, nur auserwählte Neuheiten und hochaparte Zusammenstellungen, pr. Mtr. 1,25, 1,50, 2,00 bis 6 Mk.
Doppeltbreite reinwollene einfarbige Fantasiegewebe in den neuesten Farbentönen und geschmackv. Dessins, pr. Mtr. 1,20, 1,50, 1,75 bis 4 Mk.
Doppeltbreite reinwollene Beige, Cheviots in mehr als 20 der neuesten Farben, pr. Mtr. 0,90, 1,10, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.
Doppeltbreite reinwollene Cachemirs, Croisés, Foulés etc. in allen nur denkbaren Farben-Schattirungen, pr. Mtr. 1, 1,25, 1,50 bis 4 Mk.
Doppeltbreite halbwoollene Kleiderstoffe, Composés, einfarbige Fantasiegewebe, Caros, Noppés etc. pr. Mtr. 55, 70, 85, 100 Pfg.

Ferner empfehle ich ganz besonders als elegantes, höchst solides Herbst-Costum **8/4 breite Tuchstoffe:**

Reinwollene Damentuche, bestes Fabrikat, pr. Mtr. von Mk. 1,50 bis Mk. 4,50.
Halbwoollene Damentuche, I. Qualität, vollständige Robe Mk. 5,50.
Halbwoollene Damentuche, II. Qualität, vollständige Robe Mk. 4,50.

Grösste Auswahl in

Ball-Costume-Stoffen

in **Wolle und Seide.**

Täglicher Eingang von **Neuheiten in abgepassten Ballroben**
in **Wolle und Seide** mit **reicher Seidenstickerei.**

Specialität: == Seidenplüsch. ==

Abtheilung für

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Läuferzeuge, Portièren und Tischdecken.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen:

105 ctm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 30, 40, 50 bis 75 Pfg.

125 ctm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 40, 50, 60 bis 85 Pfg.

135 u. 150 ctm weisse u. crèmefarbige englische Tüllgardinen mit 2seitiger Band-Einfassung pr. Mtr. 50, 60, 75, 100 bis 200 Pfg.

Abgepasste Gardinen, Stores etc. in unübertroffener Auswahl:

weisse und crèmefarbige Congress-Stoffe pr. Mtr. 25 Pfg., 30 Pfg., 40 Pfg. bis 80 Pfg.

weisse und crèmefarbige Vitragen pr. Mtr. 25 Pfg., 35 Pfg. bis 55 Pfg.

Fortlaufender Eingang von **Neuheiten in Axminster-, Brüsseler-, Smyrna-, Velour- u. Tapestry-Teppichen.**

Manilla Möbel- und Gardinenstoff mit Franze

100 ctm breit per Mtr. 30 Pfg.

Neu eingeführt: **Corsets** von den billigsten bis zu den besten Genres.

Elektrische Beleuchtung für Abend-Einkauf.